



GRUNDLAGEN DER PHILOSOPHIE

Einführung in die Geschichte der Philosophie und die Kerndisziplinen

2., überarbeitete und erweiterte Auflage



© Academia Philosophia & School of Philosophy, 2023
Österreichische Privatakademie für Philosophie
Direktoren: Dr. Bernd Waß, Dr. Heinz Palasser
www.schoolofphilosophy.at

Autoren: Dr. Bernd Waß; Dr. Heinz Palasser
Korrektorat: Lektoratsbüro Dr. Gabriele Schweickhardt
Umschlaggestaltung, Illustration, Grafik: Mag. Petra Pfuner, CreativbüroVitamin©
Coverbild: Shutterstock Standard-Lizenz, Stockfoto-Nummer: 83387449

Verlag: tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926, Ahrensburg
978-3-347-03470-9 (Softcover)
978-3-347-03471-6 (Hardcover)
978-3-347-03472-3 (E-Book)

2., überarbeitete und erweiterte Auflage

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ZUM GEBRAUCH

Das vorliegende Buch soll insgesamt dazu beitragen, sich im scheinbar undurchdringlichen Labyrinth philosophischer Auffassungen, Positionen und Theorien zu orientieren; ein fundiertes Verständnis der Problem- und Fragestellungen auszubilden, mit denen wir es in der Philosophie zu tun haben; die arttypische Weise des philosophischen Denkens zu erfassen und den Abstraktionsgrad sowie die Präzision des eigenen Denkens zu erhöhen. Wir haben versucht, die Dinge nicht komplizierter zu machen, als sie sind, wir haben sie aber auch nicht unnötig zu vereinfachen gesucht. Es herrscht nämlich heute eine verführerische Tendenz vor, die Sache der Philosophie, durchaus dem Wunsch nach Allgemeinverständlichkeit geschuldet, zu einer weitaus einfacheren Tätigkeit zu machen, als sie es in Wirklichkeit ist. Aber wie hat es der bedeutende deutsche Philosoph Franz von Kutschera einst so treffend ausgedrückt: „Wirklich einfach und allgemeinverständlich ist leider nur schlechte Philosophie. In guter Philosophie bemüht man sich, auf Gipfel zu gelangen, von denen aus man eine Übersicht über die zerklüftete Landschaft unseres Wissens hat. Nur hohe Gipfel bieten einen solchen Überblick und auf sie kommt man nur mit Kraft, Ausdauer und angemessener Ausrüstung. In einem anderen Bild: Was nicht schwer ist, ist kein Gold.“¹ Lassen Sie sich also vom manchmal »störrischen Ross der Philosophie« nicht abwerfen. Sie werden sehen, es lohnt sich.

¹ Von Kutschera, Franz: Philosophie des Geistes, Mentis, Paderborn, 2009, S. 13.

DIE AUTOREN

Bernd Waß studierte am Institut für Philosophie der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg Analytische Philosophie. Zum Doktor der Philosophie promovierte er bei Prof. Dr. Reinhard Kleinknecht, Prof. Dr. Otto Neumaier und Prof. Dr. Volker Gadenne mit einer Arbeit zur Philosophie des Geistes. Er ist Philosoph, ordentliches Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie und Gründungsdirektor der School of Philosophy. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte finden sich in der Metaphysik, insbesondere in der Philosophie des Geistes, sowie in der Erkenntnistheorie, insbesondere in der Phänomenwelt-Realwelt-Problematik.

Heinz Palasser absolvierte an der Wirtschaftsuniversität Wien und der University of Minnesota Studien der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Betriebswirtschaftslehre und Philosophie. Zum Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften promovierte er am Institut für Philosophie der Wirtschaftsuniversität Wien bei Prof. Dr. Gabriele Mras mit einer Arbeit zum philosophischen Skeptizismus. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte finden sich in der Erkenntnistheorie, insbesondere im philosophischen Skeptizismus, und in der Handlungstheorie. Er ist Philosoph, Universitätslektor und Gründungsdirektor der School of Philosophy.

Die Philosophie hat alles, um im besten Fall nichts mit ihr zu tun zu haben:
Sie ist theoretisch, nicht praktisch; sie ist lebensfern, nicht lebensnah und die Beschäftigung mit ihr ist überaus schwierig. Mit der Leichtigkeit des Seins hat sie nichts zu tun. Um es im Stil des französischen Philosophen und Seismografen des Verfalls, Emil M. Cioran, zu sagen: Das Pendel des Lebens schlägt nur in zwei Richtungen aus, in die der heilsamen Illusion oder der unerträglichen Wahrheit. Letztere ist ihr Geschäft. Welt und Mensch am Seziertisch des Denkens. Unter dem Philosophenhammer bleibt nichts heil. Vielleicht aber ist sie gerade deshalb so anziehend, so schillernd, so faszinierend, so tief, lässt sie einen nicht mehr los.

Vorwort

Der britische Philosoph und Literaturnobelpreisträger Bertrand Russell schreibt 1912 in »Die Probleme der Philosophie« vom *Wert* derselben. Ein Aufsatz, der nichts an Wirkkraft eingebüßt hat und der heute wie damals den Wert der Philosophie in einer Weise darzustellen vermag, wie es pointierter und schöner nicht sein könnte. Ohne Zweifel: ein Plädoyer für das philosophische Denken! Ein solches Plädoyer, so dachten wir uns, wäre angemessen, um es dem vorliegenden Werk voranzustellen, versteht es sich doch selbst als eine Aufforderung zum Philosophieren:

Häufig nämlich wird der Wert des philosophischen Denkens, mithin der Wert der Philosophie überhaupt infrage gestellt. Nicht zuletzt deshalb, weil viele Menschen unter dem Einfluss der Wissenschaft oder der Bedürfnisse des praktischen Lebens dazu neigen, in der Philosophie nicht mehr als ein harmloses, aber auch nutzloses Spiel zu sehen, das aus begrifflichen Haarspaltereien und Streitigkeiten über Dinge besteht, über die wir ohnehin nichts wissen können. Diese Auffassung ergibt sich offenbar teils aus einer falschen Vorstellung über Sinn und Zweck des Lebens, teils aus einer falschen Vorstellung über das, was die Philosophie erreichen will.

Die Naturwissenschaft ist – vermittels der mit ihrer Hilfe gemachten Erfindungen – unzähligen Menschen von Nutzen, die von ihr überhaupt keine Ahnung haben; deshalb darf man ihr Studium allemal empfehlen. Diese Art von Nützlichkeit ist nicht Sache der Philosophie. Wenn die Beschäftigung mit der Philosophie überhaupt einen Wert hat, dann kann dieser nur indirekt zustande kommen, durch den Einfluss auf das Leben derer, die sich mit ihr beschäftigen. In diesem Einfluss, in diesen Auswirkungen, müssen wir also zunächst den Wert der Philosophie suchen. Wir müssen uns außerdem – wenn wir bei diesem Versuch nicht scheitern wollen – von den Vorurteilen der fälschlich so genannten »Männer der Praxis« frei machen. Der »Praktiker« ist – einem häufigen Gebrauch des Wortes nach – jemand, der nur materielle Bedürfnisse kennt, der einsieht, dass der Mensch Nahrung für seinen Körper braucht, aber vergisst, dass auch der Geist seine Nahrung braucht. Wenn es allen Menschen gut ginge, wenn Armut und Krankheit auf das niedrigste überhaupt mögliche Maß reduziert wären, bliebe noch viel zu tun übrig, um eine Gesellschaft zu schaffen, die Wert hätte. Aber selbst in der Welt, die wir jetzt haben, sind die Güter des Geistes mindestens ebenso wichtig wie die leiblichen Güter. Der Wert der Philosophie ist ausschließlich unter den Gütern des Geistes zu finden; und nur Menschen, denen diese Güter nicht gleichgültig sind, können davon überzeugt werden, dass die Beschäftigung mit der Philosophie keine Zeitverschwendung ist.

Das Ziel der Philosophie – wie das aller anderen eigentlich geistigen Tätigkeiten des Studiums im ursprünglichen Sinne des Wortes – ist Erkenntnis. Die Erkenntnis, um die es ihr geht, ist die Art von Erkenntnis, die Einheit und System in die angesammelten Wissenschaften bringt, und die Art, die sich aus einer kritischen Überprüfung der Gründe für unsere Überzeugungen, Vorurteile und Meinungen ergibt.

Es gibt viele Fragen und unter ihnen solche, die für unser geistiges Leben von profundem Interesse sind. Hat die Welt einen einheitlichen Plan oder Zweck, oder besteht sie aus einem zufälligen Zusammenspiel der Atome? Ist das Bewusstsein ein beständiger Teil der Welt, sodass wir noch auf ein unbeschränktes Wachstum hoffen dürfen, oder ist das Bewusstsein ein transistorisches Phänomen auf einem kleinen Planeten, auf dem das Leben nach einiger Zeit unmöglich werden wird? Haben Gut und Böse eine Bedeutung für die ganze Welt oder nur für uns Menschen? – Das sind Fragen, die die Philosophie stellt und die von verschiedenen Philosophen verschieden beantwortet worden sind.

Man muss zugeben: Viele Philosophen haben gemeint, dass die Philosophie die Wahrheit bestimmter Antworten auf solche fundamentalen Fragen feststellen könne. Doch so gering die Hoffnung, Antworten zu finden, auch sein mag: Es bleibt Sache der Philosophie, weiter an diesen Fragen zu arbeiten, uns ihre Bedeutung bewusst zu machen und alle möglichen Zugänge zu erproben. Der Wert der Philosophie darf nämlich nicht von irgendeinem fest umrissenen Wissensstand abhängen – im Gegenteil – ihr Wert besteht gerade wesentlich in der Ungewissheit, die sie mit sich bringt.

Wer niemals eine philosophische Anwandlung gehabt hat, der geht durchs Leben und ist wie in ein Gefängnis eingeschlossen: von den Vorurteilen des gesunden Menschenverstands, von den habituellen Meinungen seines Zeitalters oder seiner Nation und von den Ansichten, die ohne die Mitarbeit oder die Zustimmung der überlegenden Vernunft in ihm gewachsen sind. So ein Mensch neigt dazu, die Welt bestimmt, endlich, selbstverständlich zu finden; die vertrauten Gegenstände stellen keine Fragen, und die ihm unvertrauten Möglichkeiten weist er verachtungsvoll von der Hand. Sobald wir aber anfangen zu philosophieren, führen selbst die alltäglichsten Dinge zu Fragen, die man nur sehr unvollständig beantworten kann. Die Philosophie kann uns zwar nicht mit Sicherheit sagen, wie die richtigen Antworten auf die gestellten Fragen heißen, aber sie kann uns viele Möglichkeiten zu bedenken geben, die unser Blickfeld erweitern und uns von der Tyrannie des Gewohnten befreien.

Ihren Wert – vielleicht ihren vornehmsten Wert – gewinnt die Philosophie durch die Größe der Gegenstände, die sie bedenkt, und durch die Befreiung von engen und persönlichen Zwecken, die sich aus dieser Betrachtung ergibt. Wer sich gleichsam von seinen Instinkten treiben lässt, der bleibt in den engen Kreis seiner privaten Interessen eingeschlossen: Familie und Freunde mögen mit zu diesem Kreis gehören, aber die Außenwelt ist nur das, was die Vorgänge im Kreis der instinktiven Wünsche fördert oder stört. Diese Lebensform mutet irgendwie fiebrig und eingezwängt an, und das philosophische Leben ist im Vergleich dazu ruhig und frei.

Wenn wir es nicht fertig bringen, unsere Interessen zu erweitern, bis sie die ganze Außenwelt umfassen, sind wir in der gleichen Lage wie die Garnison einer belagerten Festung: Wir wissen, dass der Feind uns nicht entkommen lassen wird und dass die Kapitulation letzten Endes unvermeidlich ist. Wenn wir so leben, wird es keinen Frieden, sondern nur einen endlosen Streit zwischen dem Drängen unserer Begierden und der

Machtlosigkeit unseres Willens geben. Und wenn unser Leben groß und frei sein soll, müssen wir diesem Streit und unserer Gefangenschaft in ihm entkommen.

Ein Ausweg ist die philosophische Kontemplation. Der Geist, der sich an die Freiheit und Unparteilichkeit derselben gewöhnt hat, wird sich auch in der Welt des Fühlens und Handelns etwas von dieser Freiheit und Unparteilichkeit erhalten. Er wird seine Ziele und Wünsche als Teile des Ganzen betrachten, und ihre Dringlichkeit wird sich vermindern, weil er sie als unendlich kleine Bruchteile einer Welt sieht, die im Ganzen von den Taten eines einzelnen Menschen unbeeinflusst bleibt. Die Unparteilichkeit, die in der Kontemplation das unvermischte Verlangen nach Wahrheit ist, ist dieselbe Qualität des Geistes, die sich im Handeln als Gerechtigkeit ausdrückt, und im Fühlen als jene umfassende Liebe, die allen gelten kann und nicht nur jenen, die man für nützlich oder für bewunderungswürdig hält. So vergrößert die Kontemplation nicht nur die Gegenstände unseres Denkens, sondern auch die unseres Handelns und unserer Neigungen: Sie macht uns zu Bürgern der Welt und nicht nur zu Bewohnern einer ummauerten Stadt, die mit der Welt vor ihren Toren im Kriege liegt. In dieser Weltbürgerschaft besteht die wahre Freiheit des Menschen, seine Befreiung aus der Knechtschaft kleinlicher Hoffnungen und Ängste.

Fassen wir unsere Betrachtungen über den Wert der Philosophie zusammen: Man soll sich mit der Philosophie nicht so sehr wegen irgendwelcher bestimmter Antworten auf ihre Fragen beschäftigen – denn in der Regel kann man diese bestimmten Antworten nicht als wahr erkennen. Man soll sich um der Fragen selbst willen mit ihr beschäftigen, weil sie unsere Vorstellungen von dem, was möglich ist, verbessern, unsere intellektuelle Phantasie bereichern und die dogmatische Sicherheit vermindern, die den Geist gegen alle Spekulation verschließt. Vor allem aber werden wir durch die Größe der Welt, die die Philosophie betrachtet, selbst zu etwas Größerem gemacht und zu jener Einheit mit der Welt fähig, die das größte Gut ist, das man in ihr finden kann.²

² Der hier vorliegende Text ist eine nahezu wortgetreue Zusammenfassung der Gedanken Bertrand Russells, die dieser in seiner Abhandlung »Probleme der Philosophie« anstelle. Vgl.: Russell, Bertrand: Probleme der Philosophie, Suhrkamp, 1967, S. 135–142.

Inhaltsverzeichnis

1 Philosophie – eine erste Begegnung	19
1.1 Logik – eine erste Begegnung	23
1.2 Erkenntnistheorie – eine erste Begegnung	25
1.3 Metaphysik – eine erste Begegnung	26
1.4 Ethik – eine erste Begegnung	29
1.5 Spezielle Disziplinen der Philosophie	31
1.6 Unterscheidungen philosophischer Strömungen	31
2 Philosophiegeschichte – eine Zeittafel des dokumentierten Nachdenkens	33
2.1 Philosophie der Antike	34
2.2 Philosophie des Mittelalters	41
2.3 Philosophie der Renaissance: Renaissance-Humanismus	44
2.4 Philosophie der Neuzeit im 17. und 18. Jahrhundert	47
2.5 Philosophie des 19. Jahrhunderts	52
2.6 Philosophie des 20. Jahrhunderts	62
2.7 Philosophie der Gegenwart	78
3 Grundlagen der philosophischen Logik	83
3.1 Allgemeine Namen- und Satzlehre	84
3.1.1 Wichtige Arten von Namen und logischen Zeichen	84
3.1.2 Wichtige Arten von Aussagesätzen	87
3.1.2.1 Singuläre Aussagesätze	89
3.1.2.2 Generelle Aussagesätze	90
3.1.2.3 Quasi-Generelle Aussagesätze	92
3.1.3 Wichtige Arten wahrer bzw. falscher Aussagesätze	93
3.1.3.1 Faktisch wahre und faktisch falsche Aussagesätze	93
3.1.3.2 Logisch wahre und logisch falsche Aussagesätze	94
3.1.3.3 Analytisch wahre und analytisch falsche Aussagesätze	94
3.1.4 Wichtige logische Beziehungen zwischen Aussagesätzen	95
3.1.5 Wichtige Arten von Widersprüchen	96
3.2 Klassische Logik	98
3.2.1 Was verstehen wir unter dem Ausdruck >Argument<	100

3.2.2 Was heißt es, dass ein Argument gültig ist?	102
3.2.3 Inhalt oder Form?	105
3.2.4 Aussagenlogik	108
3.2.4.1 Besonderheiten der Aussagenlogik	108
3.2.4.2 Die Wahrheitstafelmethode – ein Beweisverfahren der Aussagenlogik	109
3.2.5 Prädikatenlogik (eine Skizze)	114
3.3 Die Entwicklungsgeschichte der Logik	117
3.3.1 Die Beiträge zur Logik von Aristoteles bis Newton	117
3.3.2 Die Beiträge zur Logik von Gottfried Wilhelm Leibniz	118
3.3.3 Die Beiträge zur Logik von Georg Boole bis Charles Sanders Peirce	119
3.3.4 Die Beiträge zur Logik von Gottlob Frege	120
4 Grundlagen der Erkenntnistheorie	125
4.1 Eine erste Annäherung	125
4.1.1 Erkenntnistheorie als philosophische Disziplin	126
4.1.2 Die fünf Kernfragen der Erkenntnistheorie	129
4.1.3 Skepsis als Motiv für die Erkenntnistheorie	131
4.1.4 Das Wissen von wem?	132
4.1.5 Wissen, dass versus Wissen, wie	132
4.2 Was ist Wissen?	133
4.2.1 Die propositionale Natur von Wissen	133
4.2.2 Die traditionelle Konzeption des Wissens	134
4.2.3 Probleme der traditionellen Konzeption des Wissens	138
4.2.4 Verschiedene Modifikationen der traditionellen Wissenskonzeption	140
4.2.4.1 Die verbesserte traditionelle Konzeption des Wissens	140
4.2.4.2 Die kausale Konzeption des Wissens	141
4.2.4.3 Die reliabilistische Konzeption des Wissens (Reliabilismus)	142
4.2.5 Die Möglichkeit der Rechtfertigung	143
4.3 Woher stammt unser Wissen?	148
4.3.1 Die erkenntnistheoretische Auffassung des Empirismus	149
4.3.1.1 John Locke	150
4.3.1.2 David Hume	152
4.3.2 Die erkenntnistheoretische Auffassung des Rationalismus	155

4.3.2.1 René Descartes	155
4.3.2.2 Baruch de Spinoza	158
4.3.2.3 Gottfried Wilhelm Leibniz	159
4.3.3 Immanuel Kant und die Brücke zwischen Empirismus und Rationalismus	161
4.4 Was ist Wahrheit?	171
4.4.1 Was kann überhaupt wahr oder falsch sein?	172
4.4.2 Wahrheit und Objektivität	173
4.4.3 Wahrheitstheorien	176
4.4.3.1 Korrespondenztheorie der Wahrheit	177
4.4.3.2 Semantische Wahrheitstheorie	181
4.4.3.3 Redundanztheorie der Wahrheit	183
5 Grundlagen der Metaphysik	187
5.1 Allgemeine Metaphysik – Ontologie	191
5.1.1 Wie kommt die Ontologie zu Ihren Erkenntnissen?	191
5.1.2 Realistische versus konstruktivistische Ontologie	192
5.1.3 Der Begriff der ontologischen Kategorie	193
5.1.4 Die Kategorie »Individuum«	195
5.1.5 Der Begriff der Identität	198
5.1.6 Der Begriff der Existenz	202
5.1.7 Abstraktes und Konkretes	205
5.1.7.1 Abstraktes als Ergebnis von Abstraktion	206
5.1.7.2 Abstraktes als Nicht-Materielles	208
5.1.7.3 Platonismus, Konzeptualismus, Nominalismus.....	209
5.2 Spezielle Metaphysik	210
5.2.1 Philosophische Psychologie	211
5.2.1.1 Phänomenales Bewusstsein als phänomenologisches Grundproblem ..	211
5.2.1.2 Intentionalität als erkenntnistheoretisches Grundproblem	212
5.2.1.3 Das Leib-Seele-Problem als ontologisches Grundproblem	213
5.2.1.3.1 Der Dualismus	218
5.2.1.3.2 Der Materialismus	225
5.2.1.3.3 Der Idealismus	229
5.2.2 Philosophische Theologie: Die Existenz Gottes als ein Grundproblem	233

5.2.2.1 Über die Definition Gottes	235
5.2.2.2 Gottesbeweise	239
5.2.2.2.1 Apriorische Gottesbeweise	241
5.2.2.2.1.1 Der ontologische Beweis von Anselm von Canterbury.....	241
5.2.2.2.1.2 Diskussion der wichtigsten Einwände gegen den Beweis	242
5.2.2.2.2 Aposteriorische Gottesbeweise	245
5.2.2.2.2.1 Kosmologische Gottesbeweise	246
5.2.2.2.2.1.1 Gott als Erstursache	246
5.2.2.2.2.1.2 Gott als letzter Grund	248
5.2.2.2.2.2 Teleologische Gottesbeweise	251
5.2.2.3 Beweise gegen die Existenz Gottes	252
5.2.2.4 Gott und Religion als Gegenstände der Wissenschaft (Überblick)	253
5.2.3 Philosophische Kosmologie – ein allgemeiner Überblick	254
5.2.3.1 Einführende Begriffs- und Problemgeschichte der Kosmologie	256
5.2.3.2 Aktuelle Probleme der Philosophischen Kosmologie	258
6 Grundlagen der Ethik	259
6.1 Einteilung der Ethik als Wissenschaft	261
6.2 Präskriptive Ethik	264
6.2.1 Normtheorien – Theorien des moralisch richtigen Handelns	264
6.2.1.1 Moralische Relevanz als Ausgangsfrage	265
6.2.1.1.1 Die Sollen-Können-Bedingung: Zurechnungsfähigkeit und Handlungsmacht	265
6.2.1.1.2 Die Bedingung der persönlichen Kausalität	267
6.2.1.1.3 Die Bedingung der Existenz eines Betroffenen samt dessen Interessen	268
6.2.1.1.4 Innere Vorgänge als Maßstab	269
6.2.1.1.5 Die Interessenkollision als Dreh- und Angelpunkt	269
6.2.1.2 Deontologische versus teleologische Normtheorien	269
6.2.1.2.1 Teleologische Prinzipien (Prinzipien teleologischer Ethik)	272
6.2.1.2.2 Deontologische Prinzipien (Prinzipien deontologischer Ethik)	280
6.2.2 Werttheorien oder Theorien des Guten	285
6.3 Metaethik	285

6.4 Fundamentale Voraussetzungen für schlechthin jede Ethik	287
6.4.1 Bewusstsein	289
6.4.2 Bewusstsein als echter Baustein des Wirklichen	291
6.4.3 Bewusstsein als Nichtepiphänomen	292
6.4.4 Ein Resümee	293
6.5 Grundbegriffe, Normprädikate und logische Beziehungen	293
Literaturverzeichnis	295

Konventionen:

Besondere Aufmerksamkeit

Ausdrücke, die vom Leser besondere Aufmerksamkeit erfordern oder die sich aus Gründen der besseren Lesbarkeit vom Fließtext abheben sollten, werden durch kursiv gesetzte Schriftzeichen gekennzeichnet. Zum Beispiel: Die Unterscheidung von *analytischen* und *synthetischen Urteilen* ist in der Philosophie von besonderer Bedeutung.

Merkausdrücke

Ausdrücke, die im philosophischen Diskurs besonders wichtig sind und die es sich zu merken lohnt, werden durch Fettdruck gekennzeichnet. Zum Beispiel: Zu den **aposteriorischen Gottesbeweisen** zählt man **kosmologische** und **teleologische Beweise**.

Anführungsnamen

Um Ausdrücke, die *erwähnt* werden, von Ausdrücken zu unterscheiden, die *verwendet* werden, werden Anführungsnamen gebildet. Ein Anführungsname wird gebildet, indem der betreffende Ausdruck in *einfache Klammern* gesetzt wird. Zum Beispiel: »Immanuel Kant« ist der Name eines deutschen Philosophen.

Metaphorische Ausdrücke

Metaphorisch gebrauchte Ausdrücke werden in *doppelte Klammern* gesetzt. Zum Beispiel: Es ist fraglich, ob es noch »wahre« Freunde gibt.

Kurze wörtliche Zitate

Wörtliche Zitate mit einer Länge von bis zu fünf Zeilen werden im Fließtext durch *Anführungszeichen* und *Fußnote* gekennzeichnet. Zum Beispiel: „Alle Menschen streben von Natur nach Wissen.“³

Lange wörtliche Zitate

Wörtliche Zitate (ausgenommen Zitate in Fußnoten) mit einer Länge von mehr als fünf Zeilen werden durch *Einrückung, kleinere Schriftgröße* und *Fußnote* gekennzeichnet. Zum Beispiel:

Das Problem der Gottesbeweise ist daher zunächst gar kein Problem der Religion, sondern der Philosophie. [...] Es führt [...] in das Zentrum der Philosophie: zu der Frage, was wir mit rationalen Mitteln überhaupt zu wissen vermögen – und wo die Grenzen unseres Wissens liegen. Die Gottesbeweise sind exemplarisch für das, was die Philosophie als Wissenschaft überhaupt leisten kann. Es geht um den Versuch, mit dem logischen Instrument des Beweises die Existenz eines metaphysischen Gegenstandes zu demonstrieren.⁴

³ Aristoteles: Metaphysik, Rowohlt, Hamburg, 1994, S. 37.

⁴ Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp, Berlin, 2011, S. 10.

